Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe aus Stuttgart.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Briefe aus Stuttgart.

I.

Die neue Zeit. — Das Hoch dem König. — Der gallische Hahn und unsere Langsamkeit. — Woher kennt ein Fürst sein Volk? — Ministerwechsel. — Stocaristokratische Olla Potrida. — Neue Wahlen. — Adelige Gelüste. — Ein Wort eines Bundestagsgesandten. — Der moderne Bauernkrieg. — Die Musen.

„Wenn doch unsere Großeltern wieder erständen und sich die niegeahnten Veränderungen oder Einrichtungen betrachten könnten! Sie würden sich in eine Mährchenwelt versetzt glauben," so pflegte wohl Mancher schon zu wünschen, wenn er bedeutenden, in verhältnißmäßig kurzer Zeit bewerkstelligten Fortschritten der Cultur, des Erfindungsgeistes gegenüberstand. Dieser Wunsch ist mit einem Male überflüssig geworden. Unsere lieben Landsleute, die Großväter der heutigen Ereignisse, wachen plötzlich aus der Lethargie auf und fangen an zu begreifen, daß das, was sie den Enkeln überließen, ihnen schon jetzt zustehe. Nicht als ob das Bedürfniß der gegenwärtig herbeigeführten Umwälzung nicht schon längst gefühlt worden wäre. Es blieb aber beim Fühlen und — Hoffen. Nun aber begehren jauchzend die Massen, was der Einzelne kaum mit seinen kühnsten Zukunftsträumen verwob. Begehren und Haben sind Eins geworden; und trotz manches finstern Gesichts, das jetzt mit einer langen Nase abzieht, wagt Keiner, dem drängenden, wogenden Sturme ernstlich Widerstand zu leisten. Fürsten, die erst noch ihrem Princip starr anhingen, beugen sich vor der Stimme des Volkes, Gottes Stimme in ihr erkennend; Männer, die noch vor vierzehn Tagen Schildknappen der Reaction waren, sind plötzlich bekehrt; Alt und Jung begrüßen einmüthig den Stern des Völkerevangeliums! Ein Pfingstfest scheint den heiligen Geist sogar über die Ungläubigsten ausgegossen zu haben. — An diese allgemeine Bewegung, und nicht zuletzt, hat sich auch Würtemberg freudig angeschlossen. Eben komme ich von dem Schloßplatze, wo man dem Könige für die im reichsten Maße gemachten Concessionen ein vieltausendstimmiges, festliches Hoch gebracht hat. Acht bis zehn Tausend Menschen wogten auf dem großen Raume vor dem neuen Schlosse auf und ab. In größter Ruhe und Ordnung gingen sie auseinander. Mit solchem Geiste muß die Freiheit siegen. Schon ist das kaum Mögliche Wahrheit. Wir haben unbeschränkte Preßfreiheit, Volksbewaffnung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, Berechtigung zu Volksversammlungen, Vereidigung des Militärs auf die Verfassung — kurz, alles das

erlangt, was größtentheils vor einem halben Jahre den Petenten als unausführbare, vielleicht als verbrecherische Forderung abgeschlagen worden wäre. Und konnte man denn noch zögern? Im Süden die Schweiz, siegreich über Finsterniß und Jesuitenthum, westlich die Fahnenträgerin deutscher Freiheit, Baden, östlich die im Schwanken zwischen Lolaität und Loyolaität untergegangene Loyalität — in diesem Neste lag das Ei der würtembergischen Freiheit, bis es endlich der gallische Hahn ausbrütete. Denn, verhehlen wir uns nicht, auch diesmal hing unser Wohl und Wehe von dem eines fremden Volkes ab. Wir haben in Würtemberg vortreffliche, gesinnungstüchtige Männer in bedeutender Anzahl, aber der nationale Fehler des Abwartens konnte sich auch hier nicht verleugnen. Jetzt aber, nach dem von Außen verursachten Anstoße, treten wir in die Phase unsrer Berufung. Wie auf dem gewonnenen Boden fortzubauen, wie das Errungene dauernd zu erhalten sei, das wollen wir hinwiederum unsern Nachbarn lehren. Die Beseitigung des alten Systems ist bei uns ziemlich friedlich vor sich gegangen. In zwei Tagen war das alte Gerülle fortgeschafft, und neue, kräftigere Ecksteine wurden zu Grunde gelegt. Der König Wilhelm ist einer von den ausgezeichneten Charakteren, welche mit eiserner Consequenz ihrer Ueberzeugung folgen. Aber woher kommt unsern Fürsten heut zu Tage die Ueberzeugung? Woher kennt ein König sein Volk? Zu Hause sind es die Kammerherren, im Rathe die Minister, in der Kammer die Majorität der Bureaukraten und Standesherren, in Gesellschaft der Adel, auf der Straße die hutabziehenden Flaneurs, welche dem Fürsten gegenüber das Volk repräsentiren. Wir behaupten es geradezu: so lange noch Cerimoniell und Schranzenthum den Thron umgibt, kann die Stimme der Nation nur mit lautem, allgemeinem Schrei an das Ohr des Monarchen dringen. So geschah es diesmal. Das Volk hat gerufen, und, Gott sei Dank, es wurde gehört. Freilich mögen die Empfindungen des enttäuschten Monarchen die schmerzlichsten gewesen sein. Der erste Schritt des veränderten Prinzips war Aufhebung der Censur und die Entlassung der Minister, welche dem König so lange den wahren Zustand der Volksstimmung vorenthalten hatten. Noch einmal versuchte die reactionäre Partei der öffentlichen Meinung eine Volte zu schlagen. Man proponirte dem König als Ministerium eine Olla potrida von Stockaristokraten und Schreckensmännern der Justiz. Der sich allgemein dagegen anbäumende Unwille fand merkwürdiger Weise sein Organ in zwei den Stufen des Thrones nahe attachirten Männern, welche dem Könige offen die Unbeliebtheit des vorgeschlagenen Ministeriums an den Tag legten. Jetzt that der Monarch einen hochherzigen Schritt; er berief, unter dem Jauchzen des gesammten Bürgerthums, Männer der entschiedensten Opposition, die theilweise mit ihm schon persönliche Conflicte bestanden, die Abgeordneten Römer, Duvernoy, Goppalt und den Dr. Paul Pfitzer (Bruder des Dichters) als Chefs der Justiz, des Innern, der Finanzen und des Cultus in das Cabinet. (Großmüthig renoncirten diese Herrn auf die Anstellung als wirk-

liche Minister, durch welche Verzichtleistung Jeder 6000 Gulden jährlichen Gehalts weniger bekommt). Also adoptirte der König auf das Bündigste die Grundsätze der deutschen Bewegung. Mit Lebhaftigkeit ergriff er die Vorschläge zu einem deutschen Parlament; überhaupt erklärte er, er wolle sich mit größter Energie den neuen Dingen anschließen. Aber Morgen früh wird die Kammer, die vor drei Wochen verjagt wurde, wieder eröffnet, um, nach Berathung des Nothwendigsten, sich aufzulösen; denn mancher der Abgeordneten hat in dieser Zeit das Zutrauen seiner Wähler eingebüßt, so daß Einzelne sogar öffentlich aufgefordert wurden, ihre Stelle sogleich niederzulegen. Neue Wahlen werden eine volksthümlichere Kammer bilden. Zudem schwört das Heer nächster Tage den Verfassungseid. Dann aber kann der Soldat mit Recht eine durchgreifende Veränderung seiner Lage fordern. Er wird Staatsbürger. Das kleinliche Subordinationsverhältniß muß aufhören; dem Offizierstande kann eine freiere Bewegung gestattet werden, und die noch häufigen Reibungen zwischen Militär und Civil hören auf. Daß der Adel von dem veränderten Stande der Dinge nicht sehr erbaut ist, begreift sich leicht. Er muß jedoch bon gré, mal gré nachgeben und wird nach gerade einsehen, daß das Mittelalter ausgespielt hat. Mancher tröstet sich vielleicht mit dem hannövrischen Bundestagsgesandten v. Leuthe, der neulich auf einem Ball in Frankfurt sich geäußert hat (freilich nicht ahnend, daß die Canaille neben ihm auch französisch verstehe), man gebe den Völkern nur vor der Hand Etwas als Spielzeug in die Hand, um es ihnen bei Gelegenheit wieder zu nehmen. Geduld, man wird diesen Herren (um berlinisch zu sprechen) schon zeigen, was eine Harke ist. Die traurigen Folgen edelmännischer Begriffe und Vorrechte bestrafen sich, leider auf schrankenloser Art, bereits in einigen Gegenden Würtembergs. In den Besitzungen des Fürsten von Hohenlohe-Oehringen, des Grafen Neipperg und einiger anderer Standesherren hat sich ein förmlicher Bauernkrieg organisirt. Abscheuliche Excesse sind vorgefallen; die Verblendeten, freilich durch Feudallasten und Jagdgesetze bis auf's Blut Gequälten, plündern und sengen; der Unschuldige muß da mit dem Schuldigen leiden. Hoffentlich aber werden die kräftigen Maßregeln des neuen Ministeriums, verbunden mit Nachsicht und schleunigster Beseitigung der gerechten Klagen, die Empörten zur Vernunft bringen. Wehe aber dem, durch den Aergerniß in diese Welt gekommen ist!

Daß unter allen diesen Verhältnissen die Stimme über Kunst und Literatur schweigt, darf Niemanden wundern. Wer liest jetzt Recensionen? Höchstens nur, wenn ein Minister, der Fiasko gemacht hat, gehörig kritisirt wird. Doch bald, so wünschen wir wenigstens, kehrt für ästhetische Genüsse der Sinn zurück, und dann sollen Sie auch Etwas über die Muse Stuttgarts erfahren. Ob viel Erbauliches, lasse ich noch dahin gestellt sein. Da wir aber einmal beim Ausfegen des Augiasstalles sind, so wollen wir auch da reine Wirthschaft machen.

Julius Eduard Hattmann.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2.

Näheres über die Dank-Deputation. — Der Alte vom Berge. — Waldemar von Freitag.

Welche Freude über den raschen Umschwung der Dinge unter der ganzen gebildeten Bevölkerung des Landes! Obgleich der König, der in letzter Zeit sich körperlich sehr angegriffen fühlte, gebeten hat, keine außerordentlichen Freudenbezeugungen gegen ihn zu unternehmen, so gestattete er auf wiederholtes Bitten doch der Bürgerschaft von Stuttgart, ihm ihren Dank durch eine außerordentliche Deputation zu bezeugen. Am 12. März setzte sich daher in der Mittagsstunde ein langer Zug vom Marktplatze dem Schlosse zu in Bewegung, wie er in Stuttgart in der Art lange nicht mehr gesehen war. Uber 5000 festlich gekleidete Bürger, begleitet von unzähligen Neugierigen aller Stände, zogen mit einer blasenden Musikbande an der Spitze, dem Schlosse zu, um ihrem Könige für Alles, was er in der letzten Zeit wieder gethan, zu danken. Freude drückten die Gesichter Aller aus, Jubel und beistimmender Zuruf begleitete den ganzen Zug. Und gar, als der König von seiner Gattin, dem Kronprinzen und der schönen Kronprinzessin gefolgt, auf einem freien Altan des Schlosses erschien und sich grüßend gegen die Menschenmenge, die wohl an 12,000 Köpfe betragen mochte, verneigte, da brach diese in ein so einstimmiges Lebehochrufen aus und schwenkte so begeistert ihre Kopfbedeckung, wie wir es noch niemals gesehen haben. Die Musik fing nun das würtembergische Nationallied zu spielen an, in dessen volksthümliche Melodie fast alle Anwesenden einstimmten, bis sich dann der König mit seiner Familie unter nochmaligem lautem Jubel zurückzog. Das Ganze bot ein ungemein erfreuliches Schauspiel dar. Außer dieser Freudendemonstration hier in Stuttgart laufen beistimmende Adressen fast aus allen Städten des Königsreichs ein, und mit voller Wahrheit kann man sagen, seit vielen Jahren nicht mehr war der König so allgemein populär, wie gerade im jetzigen Augenblick. Möge sowohl er, wie auch sein Volk auf dem jetzt so glücklich begonnenen Wege fortfahren.

Daß man in so bewegter Zeit dem Theater verhältnißmäßig nur sehr geringes Interesse schenkt, ist natürlich. In letzter Zeit hat die neue Oper „der Alte vom Berge" von dem Kapellmeister Benedik in London, besonders durch die ungemeine Pracht, die dabei entfaltet wurde, viel Aufsehn gemacht. Unter den Neuigkeiten von Belang, die nächstens gegeben werden, ist besonders das Schauspiel „Graf Waldemar" von Freytag, dem ein so günstiger Ruf von Hamburg aus vorausgeht, zu erwähnen. Mit Recht ist man daher auch hier sehr gespannt darauf.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG